

Oscar Romero

Theaterstück über die letzten Tage des Erzbischofs von Salvador

In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre entstanden in ländlichen Gebieten El Salvadors katholische Gemeinden, die das Evangelium stärker als bisher mit der sozialen Wirklichkeit ihres Landes konfrontierten. In der Folge wurden Gewerkschaften von Landarbeitern gegründet, es gab Kundgebungen, es wurde sogar gestreikt.

Als 1977 für San Salvador ein neuer Erzbischof zu wählen war, entschied sich die kirchliche Hierarchie für einen Kandidaten, von dem sie annahm, er werde die widerspenstigen Basisgemeinden zum Gehorsam bringen.

Aber der in sich gekehrte, konservative Bischof Oscar Arnulfo Romero erwies sich als ein unerschrockener Erzbischof, der in seinen übers ganze Land ausgestrahlten Sonntagspredigten drei Jahre lang Verletzungen der Menschenrechte und die Ungerechtigkeit der Gesellschaftsstruktur El Salvadors anprangerte sowie Auskunft über den Verbleib von Verschwundenen forderte und die Bestrafung der Mörder. Allein in seiner Amtszeit waren in El Salvador 12 Priester, 6 Nonnen und 100 Katecheten getötet worden. Romeros Sprache wurde immer deutlicher: "Der Grund unseres Übels ist die Oligarchie, ein kleiner Teil der Bevölkerung von El Salvador, der sich nicht um den Hunger der Menschen kümmern will, weil er nur daran interessiert ist, seine Profite zu vergrößern."

Romero ließ sich beim Aussprechen der Wahrheit nicht beirren. Weder die Warnungen des vatikanischen Botschafters noch die Drohungen der Militärs schüchtern ihn ein - auch nicht der Umstand, daß er sich von seinen Bischofskollegen alleingelassen fand (obwohl ihm die Spaltung der Kirche große Sorgen bereitete).

Er weigerte sich, Soldaten und Kampfflugzeuge zu segnen, an den Empfängen der Regierung nahm er nicht teil; schließlich forderte er die Soldaten angesichts eines Befehls zu töten zum Ungehorsam auf.

Romero war zur Stimme des unterdrückten Volkes geworden.

Am 24. März 1980 wurde er ermordet. Im Volk lebt er bis heute weiter. Es bewahrheitete sich, was er noch kurz vor seinem Tod prophezeite: "Wenn sie mich töten, werde ich auferstehen im Volk von El Salvador."

Das Stück versucht das Kräftefeld aufzuzeigen, in dem dieser mutige Mann gelebt hat. Wichtige Ereignisse

aus der letzten Lebensphase Romeros werden in einer einzigen Handlung zusammengefaßt.

Ort ist eine Kirche in San Salvador. Zeit: die letzte Stunde vor Romeros Tod.

Der Landpfarrer Antonio und der Küster Humberto bereiten eine Messe vor. Nervosität ist spürbar. Es ist eine besondere Messe. Der Erzbischof wird die Soldaten in seiner Predigt zur Befehlsverweigerung auffordern. Aber ein Kabel der Tonanlage ist durchgeschnitten, ein Zettel mit einer Morddrohung ist unter dem Kirchenportal durchgeschoben worden.

Zu allem Überfluß taucht eine Nonne aus der Bundesrepublik auf, die unbedingt ein Interview mit Monsignore Romero führen möchte. Statt ein Gespräch mit Romero auf Band aufnehmen zu können, wird sie Zeuge von einander Überstürzenden Geschehnissen.

Der Jesuit Ernesto berichtet von einem erneuten Überfall auf Aguilares, auf das Dorf, in dem Pater Rutilio Grande die erste Basisgemeinde gegründet hatte. Die Gruppe ist schockiert, aber ehe sie sich besinnen kann, kommt, offensichtlich durch den Hilfsbischof Romeros benachrichtigt, der Nuntius. Er will die Messe verhindern, Romero die Konfrontation mit der Regierung ausreden. Er warnt davor, die Kirche ihres Einflusses bei der Regierung zu berauben, tritt ein für eine leise Diplomatie. Er äußert auch die stärksten Bedenken gegen den Hirtenbrief Romeros, in dem dieser sich seiner Meinung nach nicht klar genug von der Gewalt abgrenze.

Romero entgegnet: "Die Aufgabe der Christen ist der Frieden, aber wenn die Unterdrückung unmäßig wird, müssen die Armen sich wehren können. Die Kirche muß auf der Seite der Armen stehen und wird immer warnen vor der Sünde der unverhältnismäßigen Reaktion."

Ernesto hält dem Nuntius das Schweigen des Papstes zur Somoza-Diktatur vor. Nun, Ernesto gehört zu den Jesuiten, die das Land bald verlassen müssen.

Romero schwankt. Er möchte dem Heiligen Vater gehorsam sein, will auf keinen Fall die Kirche spalten, fragt sich, ob er genügend zum Frieden aufgerufen hat.

Da erscheint ein zweiter Besucher: der Major D'Aubuisson, Chef des Geheimdienstes und Chef der

Todesschwadronen. Auch er will Romero von seiner Predigt abhalten. Der Umgang mit Romero ist für die Herrschenden im Land eine heikle Sache geworden. Man würde ihn gerne töten, aber er ist international allzu bekannt geworden.

Romero läßt sich nicht auf ein diplomatisches Gespräch ein. "Ich habe Sie gewarnt, noch einmal einen meiner Priester anzurühren." D'Aubuisson gibt sich unwissend. Natürlich, bestimmte Maßnahmen gegen Subversion sind nötig. Folterungen? Nein, die gibt es nicht. Aber er, Romero, solle alles unterlassen, was das Volk zur Revolte ermuntern könnte. Schließlich droht er ihm: "Wenn Sie Ihr Vorhaben durchführen, wird es eine lange Bartholomäusnacht geben. Viele Priester werden sterben."

Romero ist sich seiner Verantwortung bewußt. Wie immer er entscheidet, ob er sich vorsichtig zurückhält oder den Aufruf an die Soldaten erläßt, es wird viele Tote geben.

Kraftlosigkeit, Todesangst befallen ihn, er gerät in seine tiefste Krise. Er zieht sich zum Gebet zurück. In tiefster Verzweiflung bittet er Gott, er möge diesen Kelch an ihm vorübergehen lassen. "Ich bin nicht würdig, Märtyrer zu werden, aber nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe."

Eine Bäuerin taucht hinter dem Altar auf. Sie hält Romero für ihren Sohn, der beim Massaker in Aguilares vor ihren Augen ermordet worden ist, ruft ihn zum Mahr, erzählt, wie er schon als Kind die Wahrheit geliebt hat. Romero gesteht ihr seine Angst, sie tröstet ihn. Sie zeigt ihm am Ende ein Photo von ihrem Sohn. Romero erkennt sich darin selbst.

Die Glocken läuten. Die Messe findet statt.

Romero predigt über das Weizenkorn, das in den Boden fällt und stirbt und dann aufgeht und Frucht bringt. Er feiert das Abendmahl mit der Gemeinde und ruft schließlich die Soldaten angesichts des Tötungsbefehls zum Ungehorsam gegenüber ihren Vorgesetzten auf. Da fallen Schüsse. Romero bricht auf dem Altar zusammen.

Epilog der Nonne. Sie erzählt, wie es weiterging: von der Beerdigung des Erzbischofs, zu der das ganze Land zusammenströmte und auf der 50 Menschen erschossen wurden. Sie berichtet weiter, daß seitdem 50.000 Menschen in El Salvador ermordet worden sind, Menschen, deren Namen wir nicht kennen.

Am Ende läßt sie vom Tonband noch einmal die Stimme Romeros hören: "Falls Gott das Opfer meines Lebens annimmt, hoffe ich, daß mein Blut wie der Same der Freiheit sein wird. Ein Bischof wird sterben, aber die Kirche Gottes, das ist das Volk, wird nie untergehen."

Oeko foire 88

Ausstellungshallen
Limpertsberg

Samstag, den 2. April

Sonntag, den 3. April

Montag, den 4. April

"forum" asbl

Liebe Abonnementin, Lieber Abonnent!

Hiermit laden wir Sie genauso wie alle Mitglieder unseres Trägervereins "forum"-a.s.b.l. zur gewöhnlichen und aussergewöhnlichen Vollversammlung am 30. März 1988 im Centre Ecologique, 6, rue Vauban

Die ausserordentliche Vollversammlung wird wegen eines formalen Versehens beim Aufstellen unserer Statuten nötig.

Tagesordnung der gewöhnlichen Vollversammlung:

Kassenbericht
Auflagenentwicklung und Vertrieb
Werbekampagne
freie Aussprache über "forum"
Formalia

Ein Stück von Gerhard Fries,
aufgeführt von der Berliner Compagnie
Donnerstag 24.3.1988
20 Uhr 30
Théâtre Esch/Alzette

